№ 2.

Donnerstag,
am 3. Januar
1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Letzte seines Volkes.

(Fortsetzung.)

Aus den Weltentrümmern entstand eine andre Erde in einer andern Gestalt, mit andern Vorrechten und andern Forderungen, mit größern Verbrechen; und ein neues Volk wandelt auf den blutigen Gräbern der Urbewohner, fremd ihren Sitten und Gebräuchen; die wenigen Uebriggebliebenen jener vernichteten Nationen, schauen spuckhaft — wie die Geister in die Tageshelle — in diese ihnen unbekannte Welt hinein. Nur die undurchdringlichen Wälder, die cataraktischen Ströme, die in den Wolken thronenden Felsenspitzen, geben den Nachgebliebenen noch Schutz gegen jene Unmenschen, welche, nachdem sie ihre Schätze, ihre Erde, ihren Himmel erbeutet, auch nach dem Blute der Beraubten lechzen.

Dennoch bin ich Eures Stammes, denn vor vielen Sonnenläufen führte von diesem Strande, wo ich jetzt lebe, der Zufall oder ein höheres Verhängniß, zwei Wesen an jene Küste, in jenes Friedensland, in jene vergessene Erdenzone. Und die Fremdlinge lehrten die Bewohner, welche noch auf der niedrigsten Stufe der Bildung standen, die Saat des Kornes, den Schutz des Gesetzes, die Ehrfurcht vor dem allleitenden Wesen. Da jene Beglücker entschlafen, betete das dankbare Volk zu ihnen, als Kinder der Sonne, und ehrten ihr Andenken in dem Flammenmeere. In dem unermeßlichen Raume ist kein Symbol der Gottheit würdiger als Licht; wie der Körper dem Erdenstaube, so gehört der Geist, der Gottheit Eigenthum, dem Lichte an; das Gebet des Frommen ist Licht, die Verklärung des Erdgeborenen ist Licht und der Erlöser, welcher für uns litt und duldete, ist schattenloses Licht. — Die Zeit der Kindheit eines Volkes ist wie die des einzelnen Menschen zugleich die glücklichste, weil sie die schuldloseste ist. Friedlich und zufrieden lebten jene Nationen durch viele Menschenalter, die Gegenwart glich bei ihnen der heiter entflohenen Vergangenheit; die Zukunft hatte keine Schrecken für sie; die Greise waren einfach, wie die Kinder, und der Tod nur ein langer Schlaf, ohne ängstliche Träume. Ihre Bildung hatte einen andern Gang genommen, als die jenes finstern Welttheiles, der schon damals seinem Tode entgegen moderte. Der Zufall, oder ein höherer Wille, hatte in dem Stamme, welchem meine Urväter entsprossen, eine Kenntniß vererbt, nach welcher die Bewohner der alten Welt vergebens mit wahnsinniger Gier strebten. Es war die Kunst, aus unscheinbaren Stoffen jenes gelbe Metall zu verfertigen, das nutzlos, blinkend wie der Hölle Schwefelgluth, dennoch zum Gott der Erde geworden. Wenig achteten meine Väter diese Entdeckung und übten sie nur, wenn die nachbarlichen Völker des Schmuckes zur Zierde ihrer Tempel forderten. Endlich verdunkelte sich der freundliche Himmel dieser Zone, das Gebrechen des Menschendaseins, welches die alte Welt mit Grabesdunst und Laster anfüllte, zeigte auch hier seine verderbende Macht. Des Glaubens milde Duldung begannen Menschenopfer zu entweihen, blu-

tige Eroberungskriege erstanden, und es galt nunmehr die Gewalt, nicht das Recht. Von unserm Stamme aber blieb der Versucher fern, und wir nahmen nur Antheil an jenen blutigen Werken, um zur Sühne und zur Buße zu mahnen. Jetzt erklang plötzlich die Sage, es wären fremde Krieger gelandet, fernher von unbekannten Gestaden, mit bleichen Gesichtern, mit Blitz zuckenden Waffen. Das Leben erstarb vor ihrem Hauche, und das Verderben rauschte vor ihnen her in seiner schrecklichsten Gestalt. Sie lehrten einen unbekannten Glauben, lebten nach fremden Gesetzen und verhöhnten und verachteten das, was uns Jahrtausende geheiligt hatten. Doch schrecklicher als ihre Laster, furchtbarer als ihre Missethaten, war ein Wahnsinn, der diese Unheimlichen ergriffen hatte, der sie rastlos hin- und herpeitschte und mit Blutdurst den Bruder dem Bruder verfeindete. Die Gier nach jenem schwefelblinkendem Metalle. Als die Nachricht in unsre Thäler drang, erbebte das Volk, und Todesfurcht kam über das ganze Land. Die Aeltesten saßen in tiefem unglückahnendem Schweigen und beschlossen endlich, alle jene Werkzeuge tief zu vergraben, welche zur Verfertigung des funkelnden Götzen dienten, dem die Fremdlinge sich ergeben; das Gold selbst aber in die Fluthen zu senken. Die Nachrichten wurden immer dunkler, die Boten, einem gräßlichen Tode entronnen, brachten immer schrecklichere Kunde. Länder versanken in Nichts und hörten auf zu sein. Riesengroß erhob sich das Verbrechen, und Unthaten so gewaltig, daß sie der menschliche Gedanke nicht zu fassen vermochte, geschahen zu jeder Stunde. Jetzt hatten jene Frevler, welchen Gift statt des Menschenblutes in den Adern rollte, Mexiko's mächtigen Herrscher von seinem Throne in den finstern Kerker geworfen. Die Freiheit wurde ihm versprochen, wenn er den Raum seines Gefängnisses bis zur Haupthöhe mit Gold füllen würde. Da nahmen meine Väter ihre Werkzeuge aus dem Schooße der Erde zurück, und die Jünglinge und Männer der Wissenden arbeiteten Tag und Nacht. Boten und Träger, beladen mit jenem Fluchmetalle, welches schwer wie die Sünde lastet, zogen hinaus, um den Herrscher zu lösen. Aber je mehr jene Fremdlinge des Goldes erblickten, desto höher stieg ihr Durst nach demselben, und immer forderten sie neue Spenden; immer machten sie neue Bedingungen, bis sie den Inca seinem Volke wieder geben wollten. So waren die Kräftigen und Starken unsers Landes drei Mal mit schweren Goldbarren hinausgezogen und wiedergekehrt, als die der Hölle Entsprossenen ihre heiligen Eide, ihre feierlichen Versicherungen brachen; sie griffen frevelnd in die Vorrechte Gottes und mordeten Denjenigen, dem sie Freiheit und Leben verbürgt hatten. Verzweiflung umfaßte jetzt alle Länder, kraftloses Erstarren alle Völker; die Hoffnung war entschwunden, das Weh eingebrochen, und nur der Tod übte Barmherzigkeit. Mit der Mordkunde kam zugleich die Nachricht in unser Land, es sei unter den Unbekannten ein Gerücht entstanden: tief in des Landes Innern, von ihren Verbrechen noch nicht entdeckt, von ihren Lastern noch nicht entweiht, lebe ein Volk, welches die Kunst besitze, das Gold mühelos zu verfertigen, ohne es aus der tiefen Schacht hervor zu holen, oder es als Staub aus den Wellen der Flüsse zu waschen. Die Habsucht ließ sie glauben, was sie wünschten, sie beschlossen, jene Männer aufzusuchen, sie zu besiegen mit ihren Blitzen, und sie dann in der Erde Klüfte zu bannen, wo sie, als Fröhner des Golddurstes, rastlos arbeiten sollten. Jetzt war unser Urtheil gesprochen, von Weib und Kind gerissen, sollten wir Sclaven jener Unmenschen werden, in deren Busen die Hölle gährte. Trauer ergriff das ganze Land, die Saat des Feldes dorrte ungeerntet dahin, keine Ehe wurde geschlossen, die dem Leben Neugeborenen ohne Freudenthränen empfangen; die Sterbenden allein waren die Glücklichen, und in der endlosen Klage verstummten selbst die Gebete, denn der geistig Vernichtete hat keinen Glauben mehr. Die Aeltesten riefen das Volk zusammen, Alle, Alle, selbst Weiber und Kinder. Als sie nun versammelt waren, begann der bejahrteste Greis das Glück ihrer entschlafenen Vorfahren zu preisen, wie sie in Frieden ihre Tage durchlebt, in Ruhe entschlummert wären. Auf uns, fuhr der Redner fort, harret ein anderes Loos; die Völker um uns, groß und herrlich, sind untergegangen, vernichtet von der Erde, welche die Gebeine ihrer Väter deckt. Dennoch ist ihr Loos minder unglücklich, als jenes, welches Eurer harrt. Ihr werdet leben, aber ein Leben der Qual und der Folter; die Dämonen ohne Seele werden Euch auffinden, werden Euch stürzen in die finstern Kerker, ohne Sonne, ohne Sternenschein, dort wird kein Weib, kein Kind Eure Klage vernehmen, kein menschliches Auge Eure Thränen sehen, die Erschöpfung wird Eure Sehnen erschlaffen, das Feuer die Kraft Eures Körpers verdorren, und doch werdet ihr nicht genug schaffen für die unersättliche Gier dieser Unmenschen. Wir Greise, fuhr der Sprecher mit kaltem Entschlusse fort, stehen am Abend des Tages, vermögen solche Leiden nicht mehr zu ertragen und sind gesonnen, der Sclavenschmach durch die Pforte des Todes zu entgehen. Und wer frei zu seinen Vätern wandeln will, wer nicht ein Leben der Schmach zu durchathmen vermag, darf uns folgen, denn besser ist der Tod, als ein Kerkerdasein.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Urtheile über verschiedene Frauen.

I.

Die Frauen werden an die Männer durch die Gunstbezeugungen, welche sie ihnen gewähren, gefesselt; die Männer werden durch eben diese Gunstbezeugungen geheilt.

Eine Frau, die nur einen Galan hat, glaubt nicht kokett zu sein, eine Frau die mehre Galane hat, glaubt nur kokett zu sein.

Es fehlt oft einem alten Galan bei einer Frau, an die er gefesselt ist, nur der Name des Ehemanns. Das ist viel; und er würde ohne diesen Umstand längst verloren sein.

Eine Frau, deren Untreue von der interessirten Person gekannt ist, ist nur untreu; wird sie von dieser Person für treu gehalten, so ist sie treulos.

Manche Frauen haben in ihrem Lebenslauf eine doppelte Verbindung zu unterhalten, die eben so schwer zu trennen, als zu erhalten ist. Einerseits fehlt ihr nur das Herz, und anderseits der Kontrakt.

Manche Frauen haben ihre Aufführnng unter dem Aeußern der Züchtigkeit verbergen wollen; und alles, was eine von ihnen, durch eine beständige Verstellung, die sie nie verläugnet hat, gewinnen konnte, war, daß man von ihr gesagt hat: wenn man sie nicht besser kennte, so würde man sie für eine Vestalin halten.

Der schlagendste Beweis von dem fest begründeten Ruf rechtlicher Frauen ist, wenn sie durch den Umgang mit anerkannt leichtfertigen Damen nichts von diesem guten Rufe verlieren, und man, bei aller Neigung zu boshaften Auslegungen, diesen Umgang nur auf Rechnung einer geselligen Nothwendigkeit schreibt.

Man betrachtet eine gelehrte Frau wie eine schöne Waffe; sie ist kunstreich geschnitzt, von bewundernswerther Politur und ausgesuchter Arbeit, es ist ein Kabinetstück, das man den Neugierigen zeigt, das aber nicht im Gebrauch ist, und dessen man sich weder im Kriege noch auf der Jagd bedient.

Die meisten Frauen sind Extreme, und daher besser oder schlechter, als die Männer.

Die wenigsten Frauen handeln nach Grundsätzen; die meisten werden von ihrem Herzen geleitet, und hängen hauptsächlich in Rücksicht ihrer Aufführung, von den Männern ab, für welche sie Liebe fühlen.

In der Liebe werden die Männer von den Frauen übertroffen, in der Freundschaft ist es umgekehrt.

Die Männer bewahren weit besser andere Geheimnisse, als ihre eignen, die Frauen im Gegentheil verschweigen ihre eignen am besten.

Sehr oft rächen schöne Mädchen ihre Liebhaber, die von ihnen gemißhandelt wurden, durch häßliche, alte, oder unwürdige Männer.

Eine Frau, die in der Gesellschaft einen Mann immer ansieht, und eine, die ihn gar nicht ansieht, erregen dieselbe Vermuthung.

Sehr oft verbirgt eine Frau vor einem Manne die Leidenschaft, die sie für ihn fühlt, während er von seiner Seite eine Leidenschaft heuchelt, die er nicht fühlt.

Leicht kann ein Mann eine Frau durch eine erheuchelte Anhänglichkeit betrügen, Notabene, wenn er nicht anderwärts eine wirkliche fühlt.

Briefliche Mittheilung.

Breslau, den 28. December 1838.

Unser Theater wird sich hoffentlich bald heben, nämlich das neue, da von Sr. Majestät ein Zuschuß, als Vorschuß, zum Bau desselben bewilligt worden ist. Im alten Hause bezeigt Dem. Denker die meiste Zugkraft, die der herrlichste Demant unseres Lustspiels ist, zu dessen würdiger Fassung der gediegene Darsteller, Hr. v. Perglaß, besonders viel beiträgt. Die Oper ist im Einzelnen, (durch Mad. Freimüller, Hrn. Prawitt, Hrn. Höfer) brav, im Ganzen genügend. Bei dieser zeigt sich besonders die Einwirkung des Hrn. Dr. Nimbs, durch gute Aufführungen guter deutscher Opern, welche bei uns die Ueberhand gewonnen, in vortheilhaftem Lichte. Die Kritik in allen unsern Blättern ist übertrieben milde und gutmüthig, nur selten, wenn es ihr gar zu arg wird, zeigt sie ihre scharfe Seite. — Unter unsern Litraten ist besonders Ladislaus Tarnowski erwähnenswerth fleißig. Oesterreichische Novellen und einen größern Roman, Fürstenstein, bereitet er zur Herausgabe durch das Verlags-Comtoir vor. Dieses läßt fleißig in guter Auswahl aus dem Französischen übersetzen, und hat darin die Leuckartsche Buchhandlung überfliegelt. Letztere hat kürzlich zwei Bände National-Bilder, die von einem Anonymus „Frei" fließend übertragen sind, erscheinen lassen. Der Inhalt des ersten Theils ist so auffallend schlüpfrig gewählt, daß er dem gutgewählten des zweiten Theils Abbruch thun muß, da viele Damen nach der Durchsicht einiger Blätter kaum weiter lesen werden. Zur Weihnachtszeit giebt es hier in dem Wintergarten des Hrn. Kroll einen Bazar, bei südlicher Temperatur, in grünen Lauben. Da dies dem Hrn. Faust in Berlin nachgebildet ist, so wünschen wir, daß es auch faustis ominibus geschehen sei. Auch einen Nachdruck Louis Druckers haben wir hier an Hrn. Weinwirth Lieboldt, der die Speisen auf einer Eisenbahn aus der Küche in die Restauration befördert, so daß den Gästen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Ein Bierwirth, Namens Sabisch, ladet zu sich in Versen ein. So rennt die Breslauer Industrie der Berliner nach, was auch in den überhand nehmenden Weihnachtsausstellungen der Fall ist, die früher hier ganz unbekannt waren. — In der musikalischen Welt geht es bei uns klangvoll und sangvoll zu. Die Studenten-Concerte zeichnen sich auch diesen Winter durch Mannigfaltigkeit und Präcision der Aufführungen aus. Unser Philipp ist fleißig im Componiren und schreitet in seinen Werken tüchtig vorwärts. Ein schönes Talent bekundet der junge schlesische Componist, E. T. Seiffert, der jetzt in Naumburg an der Saale lebt. Seine, Leipzig bei Wüstling, erschienenen Lieder und Gesänge sind einfach melodiös, die Stimme nicht gewaltsam in zu hohe Tonlagen hinauftreibend und voll zarten Ausdrucks. Auch seine Liedersammlung: „Frühling und Liebe" ist reich an anmuthigen Gedanken, es drückt sich darin ein heiterer Geist aus, der auf lieblichen Melodien schwebt. Als dritter im Bunde jüngerer schlesischer Componisten, verdient der gründliche E. Richter genannt zu werden. Von unserm academischen Musikdirektor Mosevius können wir zwar keine Tonschöpfungen erwähnen, aber wohl von ihm sagen: er componire Concerte; so gerundet, so den schaffenden Geist des Dirigenten, der das geschriebene Werk in's klingende Leben ruft, verkündend sind die von ihm geleiteten Aufführungen. — Die weit und breit berühmt gewordene Leicht'sche Pianoforte-Fabrik ist an einen Hrn. Alexander übergegangen, unter dessen Leitung sie sich noch bedeutender aufschwingt. Er hat im verflossenen Jahre 150 Flügel verkauft, von denen mehre von den tüchtigsten Kennern den aus der Streicherschen Fabrik in Wien hervorgegangenen an die Seite gestellt werden. In jüngster Zeit hat uns Dem. Botgorschek aus Dresden mit ihrer kräftigen Altstimme in mehren Concerten zur Bewunderung hingerungen. Ihr Bruder, der mit ihr concertirte, bläst die Flöte.

Reise um die Welt.

*** In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris vom 19. Novbr. v. J. wurde über die höchst wichtige Verbesserung der Gasbeleuchtung, die bereits in den Städten Dijon und Antwerpen eingeführt ist, Bericht erstattet. Das Gaslicht besteht bekanntlich vorzüglich aus Wasserstoffgas, das aus Steinkohlen gewonnen wird. Reines Wasserstoffgas brennt nur mit sehr schwacher Flamme, aber in Verbindung mit den öligen Theilen aus den Kohlen erhält es ein schönes weißes Licht. Man kam daher auf den Gedanken, reinem Wasserstoffgase mechanisch einige flüchtige Oele beizumischen, und erhielt dadurch ein Leuchtgas, das viel lebhafter und schöner brennt, als das Gas aus Steinkohlen. Der Chemiker Hr. Seligues hat nun die Sache außerordentlich vereinfacht. Da das Wasser größtentheils aus Wasserstoffgas besteht, (weil es nur eine Verbindung des Wasserstoffgases mit Sauerstoffgas ist), so läßt er Wasser, gemischt mit irgend einem Oele, durch einen glühenden Cylinder streichen, und erhält dadurch (da die Sauerstofftheile des Wassers in dem glühenden Cylinder absorbirt werden) ein mit öligen Theilen geschwängertes Wasserstoffgas, das mit doppelt so starkem Lichte brennt, als das bisher angewandte Gas. Es sind also von nun an gar keine Steinkohlen, gar keine kostspieligen Anlagen mehr erforderlich; es genügt, Wasser und Oel durch eine erhitzte Röhre zu treiben, um das schönste Leuchtgas in jeder Haushaltung, in jeder Küche, bereiten zu können.

*** Dieser Tage ist in Mainz in einem Familienkreise ein junger Mann fast im Sinne des Wortes zu Stein geworden. Dieser ganz neue Fall hat sich folgendermaßen zugetragen. F. aus Leipzig, war im Jahre 1836 in Straßburg und freite um die Hand einer Dem. L. Er erhielt sowohl von den Eltern des Mädchens, als von dem Mädchen selbst, die Zusage. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, und um diesen von seiner Seite recht wirksam zu bekräftigen, schenkt er seiner Braut einen Schmuck von 10,000 Gulden im Werthe. Allein F. wollte auch die Einwilligung seines Vaters und reiste nach Leipzig zurück. Was da geschehen, daß er erst nach zwei Jahren nach Straßburg zu reisen vermochte, ist bis zur Stunde unbekannt, jedoch schrieben sich die Liebenden gegenseitig bis zum August 1838. Im September endlich gelang es ihm, seine Reise anzutreten und in einer Geschäfts-Angelegenheit Mainz zu berühren. Dort wurde er zu einem Kaufmann gewiesen, der ihm 5000 Gulden à vista zu bezahlen hatte. Der Kaufmann war jedoch nicht vermögend, diese Summe aufzutreiben, doch als F. mit den Gerichten drohte, versprach er ihm zur Deckung den Schmuck seiner Frau, den diese auch sogleich herbeibrachte. Wer beschreibt jedoch den Schreck des jungen Mannes? Der Schmuck war sein Schmuck, die Frau — seine Braut. F. erkannte Beide kaum, als er einen Schrei ausstieß und bewegungslos da stand. Er hatte die Arme erhoben, sie sanken nicht mehr herunter; er hatte den Mund geöffnet, er schloß ihn nicht wieder. Er stand fest wie eine Statue. Der Schlag hatte ihn gerührt.

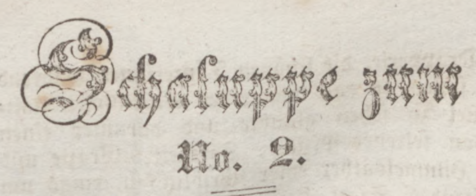
*** Von der Stärke der schwedischen Frauenzimmer ist schon oft gesprochen worden. Es heißt, ein schwedisches Dienstmädchen sei in der Regel kräftiger, als zwei dänische Knechte; aber von einem so furchtbar starken Frauenzimmer, wie gegenwärtig in Stockholm lebt, ist noch kein Beispiel vorgekommen. Diese Mademoiselle Herkules ist erst 18 Jahre alt, schön geformt, nicht groß, aber sehr breitschultrig. Diese Person zieht auf einem Wagen eine Last, wie sie kaum zwei Pferde ohne Anstrengung fortbringen können, zerbricht mit drei Fingern ein Hufeisen, und beißt einen harten Thaler mitten entzwei. Bisher haben ihr die stärksten Raufbolde nichts anhaben können. Uebrigens ist dieses Mädchen sehr hübsch, besonders werden ihr wunderschönes blondes Haar und ihre seelenvollen blauen Augen gerühmt.

*** Die Lumpen erweisen, außer dem, daß sie unserem papiernen Zeitalter Stoff für seine Schreibseligkeit geben, auch noch ihre Nützlichkeit für den Weinbau. Es hat sich nämlich bewährt, daß Lumpen das beste Düngungsmittel für Weingärten sind, und im Würtembergischen benutzt man sie dergestalt, daß die dortigen Papier-Fabrikanten laute Klage führen, daß sie seit dieser landwirthschaftlichen Entdeckung nur die Hälfte von den Papieren erzeugen könnten, die sie sonst hervorgebracht. Sie sagen daher: lieber weniger Wein für die Lumpen, als so viele Lumpen für den Wein.

*** In Paris haben sich zwei Brüder gegenseitig als Mörder angeklagt. Die Brüder Troisard, welche sich zu verschiedenen Zeiten belauschten, als sie meuchelmörderische Pläne ausführten, ohne daß der eine von dem andern etwas geahnet hatte. Es sind ein Paar Raubmörder der allerniederträchtigsten Art. Sie werden wohl beide auf dem Schaffotte enden.

*** Der Besitzer einer lithographischen Anstalt in Bordeaux, Hr. Legé, hat eine Methode erfunden, auf Töpfergeschirr zu lithographiren, wodurch er auf leichte Weise Copien von Kupferstichen und Gemälden, schwarz oder in Farben, auf die verschiedenen Arten von Geschirren überträgt.

Hierzu Schaluppe.



Dampfboot.



No. 2. **Am 3. Januar 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Am Jubelfeste der Befreiung Danzigs von der Franzosen-Herrschaft

den 2. Januar 1839.

Was ist des Mannes höchstes Glück,
Wonach er feurig strebt?
Daß frei er seinen kühnen Blick
Hinauf zum Himmel hebt.
Daß ihn kein Feind verspotten kann,
Kein Sklavenjoch ihn beugt;
Dann fühlt er wahrhaft erst sich Mann,
Von deutschem Blut gezeugt!
Was heut' uns freudig singen läßt,
Es ist der Freiheit Jubelfest,
Die Freiheit, die Freiheit,
Die edle Freiheit ist's.

Keck schaltete der Uebermuth
Der Frankensöhne hier,
Zwar sagten sie: wir seind so gut,
Wir macken Sie plaisir.
Doch luden sie zu Fest und Lust,
Hieß es nicht: voulez vous?
Nicht zog es hin die freie Brust,
Da trieben sie dazu. —
Doch endlich trieben, deutsch heraus,
Wir alle sie zum Thor' hinaus,
Zum Thore, zum Thore,
Zum hohen Thor' hinaus!

Da zog die edle Freiheit ein,
Beim lauten Jubelklang,
Es tönte: Laßt uns Preußen sein!
Aus mächt'gem Herzensdrang.
Und Preußens herrliches Panier
Ward wieder aufgepflanzt,
Das Brust an Brust die Treue hier
Wie Eisen fest umschanzt.
Die Treue und die Einigkeit,
Sie schützen Danzig allezeit,
Sie schützen, sie schützen,
Sie schützen Danzig stets!

Die Treue für das Vaterland,
Und für den Vater drin,
Der uns beschützt mit starker Hand,
Beglückt mit mildem Sinn.
Wie mächtig doch das Herz entbrennt,
Begeisterung entquillt,
Wenn Preußen S e i n e n Namen nennt,
Wenn's **Friedrich Wilhelm** gilt.
Dann tönt im laut'sten Jubelsang
Aus jeder Brust der e i n e Klang:
Der König, der König,
Der König lebe hoch! —

Julius Sincerus.

Theater.

Den 1. Januar 1839. 1) Die Gaben des Jahres, Prolog. 2) Das Abentheuer in der Neujahrsnacht. Lustspiel in 3 Akten, von J. v. Plötz.

Der allegorische Prolog, in welchem Mad. Laddey den Schutzgeist Danzigs mit begeisterter Rede darstellte, war durch den Theatermeister, Hrn. Rosenberg, mit überraschenden, schönen Decorationen ausgestattet. Ist das künftige Jahr stets eine so liebenswürdige Erscheinung und so jugendlich frisch, als seine Repräsentantin im Prologe, Dem. Laddey, so werden wir wohl sehr mit ihm zufrieden sein.

Das Abentheuer in der Neujahrsnacht von J. v. Plötz, ist von drei dramatischen Bearbeitungen der bekannten Zschokke'schen Erzählung die gelungenste. Der Dialog hat Kern und treffende Gedanken, die Sprache ist rein und gewandt, ja der Dialog im 3ten Akte, in welchem sich die beiden Liebenden ihre Bekenntnisse ablegen, ein Meisterstück. Rügenswerth sind an dem Stücke mancherlei Wiedererzählungen von Begebenheiten, die sich kurz vorher vor unsern Augen entwickelten. Bis auf kleine Störungen einiger jüngern Mitglieder, die nicht gut memorirt hatten, ging die Vorstellung ziemlich tadellos. Hr. Laddey, (Gärtnerbursche Philipp) war so gewandt, Dem. Schröder (Röschen Bitter) so unbefangen, so naiv-schelmisch und sprach so hübsch, wie sie immer sprechen sollte, und Hr. Mayer (Polizei-Corporal) gab so einen durch und durch komischen Charakter, daß diese drei besonders erwähnt werden müssen. In dem Maskenballe konnte der Contre-Tanz, den man auf jedem Balle besser tanzen sieht, füglich wegbleiben; der von den Demlles. Laddey und Schröder aufgeführte komische Tanz und die Hühner-Quadrille, von Kindern getanzt, ergötzten sehr. Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Die Schneedecke des Winters war am letzten Abende des vorigen Jahres über den Langenmarkt ausgebreitet, in welche die zahlreich darüber rollenden Wagen tiefe Spuren eindrückten. Als aber die Wagen an der Pforte des grünen Thores stehen blieben, und die Schönen Danzigs herausstiegen und sich in den prachtvollen Ballsaal begaben, da mögen diese wohl, wenn ihre Blicke an so manchem Manne vorbeifuhren, tiefere Spuren in den Herzen zurückgelassen und manche Eis- und Schneedecke geschmolzen haben, die über denselben früher lag. Auf dem vom Casino dort veranstalteten Balle waren die Vornehmen und Reichern der Stadt im glänzenden Kreise, zum fröhlichen Empfange des neuen Jahres so zahlreich versammelt, daß der Saal fast gedrängt voll war, an dessen Wänden mit der blauen Drapperie, die schönen Tänzerinnen während der Pausen saßen, so daß man einen wolkenlosen italischen Himmel zu sehen glaubte und darunter einen Rosenflor von seltener Pracht, Zartheit, Grazie und Milde, als Himmelsäther edler Weiblichkeit, rings um sich verbreitend. Statt daß aber sonst die Sterne vom Himmel auf die Blumen hinablächeln, lächelten hier die Augensterne, glühend und glänzend, aus den Blumen zum Himmel empor, oder es lag ein ganzer Himmel von Gemüth in diesen Sternen. — Ging es nun über dem grünen Thore fröhlich zu, so hatte sich auch in den unterirdischen Räumen des Rathskellers, wo häufig den Gästen der Himmel voll Geigen hängt, eine alle Gänge und Zimmer, ich möchte sagen Mann an Mann, wenn nicht auch Frauen darunter gewesen wären, ausfüllende Menschenmasse versammelt. Es ist ja gar nicht durchzukommen! — rief Jemand. Ei — antwortete ihm ein Andrer — fragen Sie nur Hrn. Lierau und Hrn. Jünke, wie herrlich die bei dem Gedränge in ihrem Keller durchkommen! — Erfreulich ist es, daß bei diesen echten Volksfesten im Rathskeller niemals das Einschreiten einer ordnungsstiftenden Behörde nöthig wird, da die Wirthe, wenn sie einem Gaste nur die Miene ansehen, Excesse herbeiführen zu wollen, ihn selbst schleunigst zu entfernen wissen. Der frohe Jubel, der am letzten Sylvesterabende dort herrschte, ward aber zu einem wahren Jauchzen, als um 12 Uhr im Hintergrunde einer Wölbung sich mystisch bisher verhüllte Wolken enthüllten und sich eine schöne Decoration: im Hintergrunde eine rollende doppelte Sonne, an den Seiten Wolken und Säulen und im Vordergrunde ein Postament mit einem darüber schwebenden Adler zeigte. Auf jenem standen die Worte:

Es blühe Danzig fort in rüst'ger Kraft,
Und jährlich wachse seine Herrlichkeit,
Heil, Seegen auch der edlen Bürgerschaft
Und Jedem der sich ihrem Wohle weiht.

Hierauf wurden zwei Lieder, bei laut schallender Musik, von vielen hundert Kehlen angestimmt, wovon das eine dem Könige, das andere der Jubelfeier der Befreiung Danzigs und den Wünschen für das neue Jahr galt. Durch den Gesang rauschte die Begeisterung und verband die Menge zu einem Ganzen.

Provinzial-Korrespondenz.

Lauenburg, den 28. Decbr. 1838.

Die neuere Zeit ist an Unglücksfällen mannigfacher Art ziemlich reich gewesen. Als vorzüglich bemerkenswerth sind darunter folgende Vorfälle hervorzuheben: Am 21. v. M. Morgens um 8 Uhr, ist in Pologen, Bütowschen Kreises, das unversicherte Wohnhaus des dortigen Schankwirths abgebrannt, dadurch aber in so weit kein großer Schaden entstanden, als dasselbe schon alt und so baufällig war, daß es den Einsturz drohte. Die Entstehung dieses Brandschadens hat bisher noch nicht ermittelt werden können, und da denselben wahrscheinlich die Fahrlässigkeit der Bewohner veranlaßt hat, so wird die desfallsige Untersuchung

wohl ohne Erfolg sein, indem in solchen Fällen das Nichtswissen die längst bekannte Ausrede der Schuldigen ist. — An demselben Tage büßte der 5jährige Sohn eines Kaufmanns in Bütow auf ungewöhnliche Weise sein Leben dadurch ein, daß er den Inhalt einer mit Vitriol-Oel gefüllten Flasche, welche zum Aufthauen in die Wohnstube gesetzt worden war, austrank. Die ärztlichen Rettungs-Versuche waren fruchtlos, und nach 20 Stunden gab das Kind seinen Geist auf. Ich enthalte mich hinsichtlich dieses traurigen Vorfalls jeder rügenden Anmerkung, indem ich überzeugt bin, daß die Unglücklichen, welchen hierbei eine Verschuldung zur Last fällt, in ihrem Gewissen einen strengen strafenden Richter haben, und da ich hoffe, daß Andern dieses Ereigniß zum warnenden Beispiel dienen wird. — Am 29. v. M. ward der Leichnam eines Schmiedes aus Enzor, hiesigen Kreises, auf einer andern Feldmark gefunden. — Die Ursache dieses plötzlichen Sterbefalls eines Mannes, der einige Stunden vorher, völlig gesund von hier den Rückweg nach seinem Wohnorte angetreten hatte, ist mit Zuverläßigkeit nicht zu ermitteln gewesen. — Von einem andern höchst tragischen Vorfalle, der sich hier ereignete, ist die ganze Stadt voll, doch ich schweige darüber, weil ich in Erfahrung gebracht habe, daß der Ihnen bekannte Fr. denselben zum Gegenstande eines Trauerspiels gemacht hat, welches er Ihnen nächstens einzusenden beabsichtigt. — Die Baumsche Schauspieler-Gesellschaft hat sich hier bis jetzt gehalten, wird uns aber endlich verlassen, um, wie es heißt, die Bewohner Bütow's] mit ihren Talenten zu erfreuen und zu ergötzen. Schon jetzt trauert die unmündige Jugend über diesen unersetzlichen Verlust, gewiß wird dieselbe der Gesellschaft so lange weinend begleiten, bis die murrenden Magen die Untröstlichen an die Rückkehr mahnen. — Während eines 6wöchentlichen Aufenthalts hat die gedachte Gesellschaft hier 22 Vorstellungen gegeben, und darunter, thörichter Weise, Stücke, die füglich nur auf einem größern Theater ausgeführt werden können, anstatt sie sich darauf hätten beschränken sollen, kleine und leichte Sachen möglichst gut aufzuführen, da jene um so mehr doch nur herzlich schlecht ausfallen konnten, als nur ein Mitglied Herr Bauer sen. fast durchgängig gut spielte. Ihm zunächst erwarb sich Madame Trostmann einigen Beifall, und auch Madame Ewert wurde mitunter mit dem Applaus des Publikums beglückt. Von Herrn B — und Herrn T — ist, wenn auf ihre verschiedenen Rollen gerücksichtigt wird, nicht viel Günstiges zu sagen, Herr E — bekömmt meistentheils Krämpfe auf der Bühne, Herr B — jun. scheint eine natürliche Anlage für Rollen zu haben, in denen die Einfalt vorherrschend ist, Madame B — und Herr Fr. — endlich, eignen sich besser zu allem andern, als zu Schauspielern, und würden wohl thun, sich bei Zeiten von einem Platze zu entfernen, den sie, bei strengerer Beurtheilung des Publikums, vielleicht bald auf eine für sie höchst unangenehme Weise verlassen müssen.

Wilhelm — r.

Pr. Holland, den 30. Decbr. 1838.

Auf einem Gute hiesiger Gegend verkleibeten sich am Weihe-Heiligen-Abend die Knechte, und einer von ihnen stellte, durch Umnehmung eines Lakens 2c. ein Pferd dar, wie das häufig von Soldaten in Kasernen und Lagern geschieht. Der Inspector ließ dieses Pferd in sein Zimmer kommen, um bei seinem Anblick sein Kind zum Beten zu bringen, und als er glaubte es bezeige bösen Willen, so sagte er zu dem Quasi Pferde: „nimm es“, worauf das Kind, wahrscheinlich im Ausbruch innerer Krämpfe, 3 Mal einen Schrei ausstieß und dann todt niedersank. Der Vater bejammert im halben Wahnsinn sein Unglück.

Dirschau, den 1. Januar 1839.

Der eingetretene strenge Frost hatte am 20. v. M. so starkes Grundeis in die Weichsel getrieben, daß dadurch die bei unserer Stadt über den Fluß führende Hauptstraße auf einige Tage gesperrt wurde. Sonst mochte wohl in solchem Falle der Segen der Wirthe, welche ihr Schäflein, die armen Reisenden, dann am besten und längsten scheeren können, die Verwünschungen nicht aufwiegen, mit welchen die Aufgehaltenen den unglücklichen Ort überhäuften; doch dies Mal trug ein jeder die Eisfessel mit Vergnügen, denn er theilte dasselbe Loos mit — Clara Novello. — Nachdem die gefeierte Sängerin in 3 Concerten die kunstsinnigen Bewohner Danzigs entzückt hatte, setzte sie von dort am 21. v. M. ihre Reise nach der Hauptstadt des Nordens fort. — Wollte sie mit ihren Nachtigallenklängen etwa dem Winter den Frühling bringen? — Der unhöfliche Winter machte sein Recht geltend, und die Künstlerin mußte sich einige Tage den Aufenthalt in unsern Mauern gefallen lassen. Doch dies Mal waren sie wirklich beneidenswerth, denn den Bitten einiger Kunstfreunde gelang es, Miß Novello zu einem Concerte zu bereden. Zwar konnte man ihr keine solche brillante Räumlichkeiten, wie das Gewandhaus in Leipzig oder den Artushof in Danzig anbieten, auch war zu dem Arrangement des Concertes kein Felix Mendelssohn zugegen — allein der Künstlerin genügte ein kleines aber kunstbegeistertes Publikum, und zur Begleitung hatte man die Zusage eines, nicht nur taktfesten, sondern als Künstler bereits hinlänglich bekannten Pianisten erhalten. — Alles war schnell im Gange, und ein glückliches Zusammentreffen der Umstände versprach uns den außerordentlichsten Kunstgenuß. Die Pariser-Petersburger-Schnellpost war ebenfalls, wegen der noch zu schwachen Eisdecke, jenseits der Weichsel aufgehalten worden, und brachte uns einen jungen Petersburger Künstler, Hrn. Michalow, der nach Mailand in der Absicht reis'te, sich dort als Sänger vollkommen auszubilden. Miß Clara Novello hatte Gelegenheit, seine schöne Tenorstimme zu hören, als er in dem nicht ferne von ihrem Wohnzimmer gelegenen Saale einige Proben seines Talentes ablegte. Sogleich hatte sie auch an der auffallenden Aehnlichkeit mit der Gesangsweise des berühmten Tenoristen Iwanoff, die russische Nationalität und den Künstler ersten Ranges erkannt, und gab gern die Erlaubniß, den Fremden zum Vortrage einiger Piecen in ihrem Concerte aufzufordern. Von der andern Seite fühlte man sich nicht wenig durch diese Einladung geschmeichelt, und Miß Clara war so gütig, ihren Musikalienvorrath dem Fremden zur Auswahl einiger Gesangstücke vorzulegen. — Noch mehr: — am Tage des Concertes passirte die Stadt ein vornehmer Russe aus der Umgebung des russischen Gesandten in Berlin, welcher dort wegen seiner außerordentlich schönen Baßstimme in den hohen Cirkeln den Namen Lablache du Nord erhalten haben soll. — Allein die Eile seiner Geschäftsreise verhinderte ihn bis zum Abend zu verweilen, und Miß Clara, die er bei Herrn v. Ribeaupierre häufig gesehen, in ihrem Concerte zu unterstützen. Leider wurde auch, am Vormittage des Concerttages, der Petersburger Schnellpostwagen glücklich über die Weichsel gebracht, und der Widerspruch eines Franzosen unter den Passagieren entzog uns Hrn. Michalow, während die Uebrigen sämmtlich, mit Einschluß des Conducteurs, zu dem nöthigen Aufschub einiger Stunden ihre Einwilligung gaben. Doch diesen Verdruß verwandelte der Abend in das größte Entzücken. Miß Clara hatte die Güte gehabt, das zuerst entworfene Programm abzuändern, und mit Rücksicht darauf, daß ein großer Theil ihrer hiesigen Zuhörer schon in Danzig sie zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte, endlich aus Danzig selbst Gäste zu erwarten waren, einige dort schon vorgetragene Gesangstücke gegen neue vertauscht. Sie sang zuerst die Arie aus Robert dem Teufel: „Robert, toi que j'aine“, dann eine Arie von Nicolini „Il braecio mio“ und zuletzt einige Romanzen. Ein kleines, aber gewähltes Publikum, Bewohner der Stadt und der Umgegend, füllten den Concertsaal; aus den umliegenden Städten hatte sich wohl weniger zahlreicher Besuch eingefunden, doch lag die Schuld nur an der unfreundlichen Witterung. — Nach der ersten und zweiten Piece rauschte ein wahrer Beifallssturm durch den Saal, besonders gefiel die erste Arie, bei welcher die Schönheit der Composition nicht erst durch die Schönheit des Gesanges

zu ergänzen war. Die zweite Arie, von geringerm artistischen Werthe, bot der Sängerin nur Gelegenheit, sich in der Coloratur zu zeigen, und es zu bewähren, daß die einer südlichen Kehle angeborne Leichtigkeit und Gewandheit, sich auch durch Schule erreichen lasse. Doch gelang sie nicht ganz vollkommen, und es zeigte sich hier gerade am meisten, daß die Stimme etwas belegt war. — Abgesehen hievon, will es mir aber überhaupt bedünken, daß für die Gesangsweise dieser Künstlerin sich vorzüglich solche edlere Tondichtungen eignen, welche im ernsten, würdigen oder ungekünstelt natürlichen Schritte einherschreiten. Eine Händelsche Arie, wie die erste, mit welcher sie den Danziger Concertreigen eröffnete, oder ein Volkslied, wie die bekannte Hymne, und die mehren von ihr gehörten Romanzen, sind die Stücke, in denen sie unvergleichlich ist. Doppelt schade wäre es, wenn sie jemals dieselben der Mode zum Opfer brachte, denn, mit Thibaut zu reden, es sind nur wenige aus unserm kleinen Geschlecht im Stande, die Riesenharnische eines Händel auszufüllen. — Hatte das Publikum bei den ersten Arien den lebhaftesten Beifall gezeigt, so steigerte sich derselbe bis zur wahren Begeisterung, als die Sängerin, zur eigenen Begleitung am Flügel, einige Romanzen vortrug. War der englische Text der erstern auch vielen aus der Gesellschaft nicht verständlich, die lieblichen Töne waren die Sprache des Herzens, und drangen aus dem Herzen zum Herzen. Die letzte Romanze, eine französische, wurde von der Gesellschaft da capo verlangt, und nicht nur eine Strophe, sondern sämmtliche Strophen wurden von der gefälligen Sängerin wiederholt. Der Refrain einer jeden, zuerst mit voller, dann in der Wiederholung mit halber, zuletzt ganz verklingender Stimme gesungen, wurde reizend schön vorgetragen. Ein Jeder hielt unwillkührlich den Athem zurück, um keinen Hauch der süßen Stimme zu verlieren, und nach Beendigung der letzten Strophe, schien man dem letzten Tone noch eine Weile zu lauschen, ehe der vollste Applaus losbrach. Herr Marcull aus Danzig, bei Ihnen lange bekannt und geschätzt, hatte die Begleitung der Sängerin auf dem Pianoforte und den Vortrag einiger Zwischenpiecen übernommen. — Der verwandte Genius wurde von der fremden Künstlerin sogleich erkannt, als Hr. Marcull bei der Probe die Meyerbeersche Arie in Ermangelung der Noten, sofort aus dem Gedächtnisse begleitete, und ihr Beifall in dem Concerte ihm offen zu erkennen gegeben. — Die Ouvertüre zum Hausirer, von Onslow, Variationen von Herz und eine Phantasie von Czerny, trug er meisterhaft vor. Nur die Rücksicht auf die Gegenwart der so hoch gefeierten Ausländerin hielt das Publikum ab, durch lauten Applaus seine Bewunderung zu erkennen zu geben, doch der größte Theil der Gesellschaft bezeigte nach dem Concerte dem Künstler seinen vollsten Beifall. Miß Clara Novello hat versprochen, auf ihrer Rückreise ein Concert zum Bau einer Kettenbrücke über die Weichsel zu geben, auch wäre dies nicht das erste Mal, daß sie ihr schönes Talent einem allgemeinen guten Zwecke widmete: — in Mailand hat sie mit Lißt ein Concert zum Besten der Armen gegeben, in Berlin für die Invaliden gesungen; — als man ihr hier bemerkte, daß der etwaige Ueberschuß über das zugesicherte Honorar natürlich zu ihrer Disposition stände, wünschte sie, daß derselbe dann zu einem milden Zwecke verwendet würde. Am andern Morgen setzte Miß Novello ihre schon zu lange aufgehaltene Reise fort. — Die Einladung zu einem Concerte in Elbing mußte abgelehnt werden. — Jetzt weilt sie in Königsberg, und gewiß wird man auch dort sich bald überzeugen, daß die Künstlerin nicht einmal des Zaubers ihrer holden Stimme bedarf, um alle Herzen zu entzücken.

* *

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Bekanntmachung.

In Folge Allerhöchster Genehmigung beabsichtigt das Königliche Preußische Hochlöbliche Krieges-Ministerium die Grundstücke und Gebäude der zeither hier bestandenen Königlichen Pulverfabrik im Ganzen im Wege schriftlicher Submission, auch Licitation zu verkaufen.

Ein Situationsplan dieses Etablissements und die näheren Verkaufsbedingungen können in der Expedition dieses Blattes eingesehen werden. Die Besichtigung des Etablissements selbst ist zu jeder Zeit freigestellt, zu welchem Behuf man sich an den, in der Fabrik wohnenden Herrn Major Turte zu wenden hat.

Auf besondere portofreie Anträge zahlungsfähiger Kaufliebhaber wird der Unterzeichnete Exemplare des Plans und der Verkaufsbedingungen verabfolgen.

Die bedeutende Ausdehnung des Terrains, die vielfach mögliche Benutzung der zahlreichen Gebäude, die Lage in der unmittelbaren Nähe der Residenz und der Königlichen und mehrerer Privat-Eisengießereien und Maschinen-Bauanstalten, so wie dicht am schiffbaren Spreestrome, machen das Ganze zur Anlage großer Fabrik-Unternehmungen auf eine so günstige Weise geeignet, wie dies auf keinem andern Punkte der Umgebungen Berlins der Fall ist. Nicht minder eignet sich das Terrain, wegen seiner Lage zwischen der neu erbauten Friedrich-Wilhelmsstadt und Moabit, vorzugsweise zur Vereinzelung an Bauunternehmer.

Der Termin zur Eröffnung der Submissionen ist auf den 2. April 1839 Vormittags 9 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten, Markgrafenstraße Nro. 45. hieselbst, angesetzt; die Publication wird in Gegenwart der erschienenen Submittenten erfolgen. Die schriftlichen Gebote müssen bis dahin, in einem besondern Umschlage versiegelt, eingegangen sein.

In diesem Termin wird nach erfolgter Verlautbarung der Submissionen noch ein Licitationsverfahren stattfinden, bei dem das höchste schriftliche Gebot das Minimum des zu bietenden Preises bildet. Sollten bei dieser Licitation gleiche Gebote geschehen, so soll das Gebot desjenigen vorzugsweise berücksichtigt werden, welcher früher eine höhere Submissions-Offerte wie seine Mitbieter eingereicht hat.

Der Zuschlag bleibt jedoch ausdrücklich von der Genehmigung des Königlichen Preußischen Hochlöblichen Krieges-Ministerii abhängig, dessen Entscheidung innerhalb eines Monats a dato des Termins erfolgen wird.

Kaufliebhaber werden zu diesem Termine hiedurch eingeladen.

Berlin, den 28. October 1838.

Amelang,
Königlicher Justiz-Rath und Justiz-Commissarius beim Kammergericht 2c.

Im Auftrage des Königlichen Preußischen Hochlöblichen Krieges-Ministerii.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.